

Der ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ
für die gesammten Interessen des Judenthums.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur:

Dr. Jg. W. Bak,

emerit. Rabbiner und Prediger.

Budapest, den 17. November 1876.

Abonnement:

ganzzährig 6 fl., halbjährig 3 fl.,
vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für das
Ausland: ganzzährig 4 Thaler,
halbjährig 2 Thlr., vierteljährig 1
Thlr. Einzelne Nummern 12 fr.
Inserate werden billigt be-
rechnet.

Sämmtliche Einsendungen sind zu
adressiren an die Redaction des
„Ungar. Israelit“ Budapest,
VI Bez., Königsqasse Nr. 16,
II. St. Unbenützte Manuscr. wer-
den nicht retournirt u. unfrankirte
Zuschriften nicht angenommen.
Auch um leserliche Schrift wird
gebeten.

Inhalt: Regina Schoßberger de Tornya. — Eine wichtige Petition. — Einiges über das jüd. Schulwesen in Rumänien. — „Auszüge aus Rom.“ Vorwort. — Original-Correspondenzen: Waigen, Palánka. — Silhouette Nr. 13: Moriz Mandl. — Allianz israelitic univervelle. — Wochen-Chronik. — Feuilleton. — Korrespondenz der Redaction. — Inserate.

Regina Schoßberger de Tornya.

Eine Frau von hohem Adel und mehr noch, eine wahrhaft hochedle Frau ist es, welche am 13. dieses unter großer Theilnahme eines exquisiten Publikums zu Grabe getragen wurde.

Eine der glücklichsten Frauen, welche durch fast ein halbes Jahrhundert an der Seite ihres seligen Gatten S. W. Schoßberger de Tornya, der einer der geistvollsten, klügsten und geschiedtesten Männer seiner Zeit, und gleichzeitig einer der Einflußreichsten war, der lange Zeit als Präses der hiesigen Kultusgemeinde äußerst segensreich durch seine große Einsicht und weltmännische Klugheit in derselben gewirkt hat, verlebte, erreichte sie das hohe Alter von 72 Jahren, umgeben von edlen Söhnen, Töchtern, Enkeln und Urenkeln, die sie wie ihren Augapfel liebten und hochhielten, allgemein verehrt und geliebt, von zahlreichen Witwen und Waisen, denen sie Wohlthäterin war, und starb nach kurzem Krankenlager, wie von einem Engel ins bessere Jenseits hinweggeführt... wie Gott nur seine Lieblinge sterben läßt!

Indem wir also der allgemeinen Stimme, in diesen Worten schwachen Ausdruck verliehen, rufen wir der hohen Verblichenen ein „Schlafe süß“ zu!

Dr. Bak.

Eine wichtige Petition.

Eine Deputation der Pester israelitischen Religionsgemeinde unter Führung des Herrn Präses, Hermann Kewelt, bestehend aus den Herren: Sigmund Brödy, Samuel Deutsch, Dr. Ignaz Goldzieher, Moriz Wahrmann und Dr. Karl Weiser, überreichte jüngst dem Hrn. Kultus- und Unterrichtsminister Tréfart folgende Eingabe:

Ew. Excellenz!

Der achtungsvoll unterzeichnete Religionsgemeindevorstand wurde mittelst Beschlusses des löbl. hauptstädtischen Magistrates Z. 24837/3757 l. J. von dem sub Zahl 13488/876 erlassenen Erlasse Ew. Excellenz amtlich verständigt, wonach der Uebertritt zur jüdischen Konfession — gleichviel, ob derselbe in Ungarn, oder aber in einem solchen fremden Lande stattgefunden, wo dieser Uebertritt durch die dortigen Geseze offenkundig gestattet ist, als unzulässig und alle aus diesem Uebertritte entspringenden Folgen, namentlich die durch Konvention mit Individuen jüdischen Glaubens geschlossenen Ehen, sowie die aus diesen Ehen entsprossenen Kinder als ungesetzlich erklärt werden.

Der gefertigte Vorstand als Vertreter der größten und angesehensten vaterländischen israelitischen Religionsgemeinde fühlt sich veranlaßt und berufen, die gütige Aufmerksamkeit Ew. Excellenz in voller Hochachtung auf den Umstand hinzulenken, daß die Realisirung dieses Ministerial-Erlasses mit vielen Schwierigkeiten, ja mit höchst folgenschweren Rechtsverletzungen verbunden wäre.

Diese Schwierigkeiten und Rechtsverletzungen betreffen namentlich jene heutzutage nicht mehr seltenen Fälle, wo zwischen im Auslande gesetzmäßig zum Judenthume übertretenen christlichen und geborenen jüdischen Individuen entweder hierorts oder in einer anderen vaterländischen Gemeinde eine Ehe geschlossen wurde, ferner aber, wo das einer solchen Ehe entsprossene Kind — vermöge des nunmehr von beiden Eltern befolgten Glaubensbekenntnisses — in die Matrizen der jüdischen Konfession eingetragen wurden oder werden sollen.

Solche Eheschließungen oder Trauungen haben hier

nicht nur öffentlich, sondern sogar mit einigem Aufsehen stattgefunden, ohne daß von Seiten der Behörde irgend welche Einsprache dagegen erhoben worden wäre; demgemäß sie vor der öffentlichen Meinung und dem Gemeingefühle eine förmliche Sanktion erhielten. Und die Parteien, sowie das Matrifenanamt sind optima fide vorgegangen, umsomehr, als der Uebertritt der betreffenden Person dort, wo er geschah, in vollkommen gesetzmäßiger Weise geschehen sein mußte. In Folge dessen wähten sich die Parteien im Schutze des Gesetzes, aus welchem sie nun die Durchföhrung des neuesten Ministerial-Erlasses nur mit Rechtsverletzung entfernen könnte.

Aber nicht allein die öffentliche Meinung, sondern es zeugt auch die Praxis der Gerichtsbehörden für die aktuelle Gültigkeit dieser Auffassung, insoferne dieselben bisher derartige Ehen als rechtsgültig anerkannten, dadurch, daß sie bei solchen Konvertiten, die — obgleich sie durch eine frühere Ehe gebunden waren, dennoch — eine zweite (jüdische) Ehe eingingen, die letztere als Substrat des Verbrechens der Bigamie betrachteten, was gewiß nicht der Fall wäre, wenn in ihren Augen die zweite Ehe bloß als Konkubinat gegolten hätte.

Andererseits verlegt die Ausführung des Ministerial-Erlasses solche privatrechtliche Verhältnisse, welche die Grundlage des Familienbelligthums bilden und würde zur Vernichtung wichtigster Privatrechte föhren. Es würde dadurch das Familienleben vieler zerstört werden und zwar entgegen dem Gesetze; denn wenn das Gesetz jenes Kind, welches aus dem sogenannten Matrimonium putativum stammt, als gesetzlich (ehelich) erklärt — wenn auch die eine Ehehälfte sich dessen bewußt war, daß die Ehe ungesetzlich sei — um wie viel eher sind solche Ehen und die aus ihnen entsprossenen Kinder als gesetzlich anzuerkennen, wo die Eheschließung von Seiten beider Theile für vollkommen gesetzlich gehalten wurde!

Es wäre aber ferner die Ausführung des Ministerial-Erlasses auch bezüglich der Inmatrifulirung der aus solchen Ehen entsprossenen Kinder unmöglich. Denn die Ueberwachung der Qualität der gemeldeten Kinder in Bezug auf ihre Legitimität und ihren konfessionellen Charakter von diesem Gesichtspunkte ist um so weniger möglich, als das durch den anmeldenden Vater im Matrifenanamt zu produzierende Trauungsdokument wohl die gesetzmäßig vollzogene Trauung — nie aber auch den Umstand nachweist, ob die eine Ehehälfte nicht vormals einer anderen Konfession angehört habe.

Aus dem benachbarten Oesterreich, wo dem Uebertritt zum Judenthume keinerlei gesetzliche Hindernisse im Wege stehen, überriedeln tagtäglich solche Konvertiten — resp. Eheleute mit Kindern — hieher. Es könnte nun der Fall vorkommen, daß das eine Kind einer solchen Familie in Wien geboren und als legitimes jüdisches Kind inmatrifulirt wurde, während deren anderes in Ungarn geborenes Kind als illegitim katholisch eingetragen werden mußte, wenn die Mutter eine zum Judenthume übergetretene Katholikin wäre.

Sw. Erzellenz! Das Gesetz der Religionsfreiheit, welches die Nation schon seit Jahren von der Gesetzgebung erwartet, ist wohl noch nicht zu Stande gekommen. Aber wir können auf jene Fälle hindeuten, wo dessen praktische Anwendung, gerade als es sich um jüdische Interessen gehandelt, antizipirt wurde. Im Jahre 1871 wurde, das erst zu schaffende Gesetz der Religionsfreiheit schon auf die damaligen Verhältnisse anwendend, einer sich von der jüdischen Muttergemeinde lossagenden und sich zu der im Kongresse zur Geltung gelangten Majorität in Gegensatz stellenden orthodoxen Minorität gestattet, daß sie sich autonom konstituiren, während doch unsere Gesetze in Ungarn

nur eine jüdische Konfession kennen, deren Willen sich in dem von der hohen Regierung einberufenen und eröffneten Kongresse kundgab. Und in neuester Zeit, wo in Ermanglung eines Gesetzes die Religionsfreiheit, die Konfessionslosigkeit eine nicht anerkannte Qualität ist und im Sinne der Gesetze auch nicht anerkannt werden sollte, wurden dennoch dem hauptstädtischen Magistrate für die als konfessionslos angemeldeten Kinder Matrifen gestattet, und wurde der israelitischen Religionsgemeinde der konfessionslose Charakter dieser Kinder angezeigt.

Indem wir neuerlich und wiederholt auf die Schwierigkeiten und das Verlebende des berufenen Ministerial-Erlasses hinweisen und uns erlauben, den vorliegenden Fall als solchen darzustellen, welcher vom juristischen und administrativen Standpunkte aus würdig wäre, um das liberale Gesetz in praxi zu antizipiren — bitten wir in tiefster Hochachtung: Sw. Erzellenz mögen, getreu der von der hohen Regierung bisher in Allem bewährten Freisinnigkeit, Billigkeit und Humanität, einerseits die vollendeten Thatsachen, namentlich die obbezeichneten Fälle von Eheschließungen und Geburten, resp. deren Matrifulirung als rechtsgültig anerkennen und gutheißern, andererseits aber die ehebaldige Abstellung der diesfalls obwaltenden Wirren durch Vorlage eines diesbezüglichen Gesetzentwurfes bewirken, schließlich bis zur Schaffung dieses Gesetzes die bisherige Praxis weiter in Kraft belassen.

Unter Wiederholung unseres ergebenen Ansuchens verharren wir

Die Pester israelitische Religionsgemeinde.

Nachdem die Eingabe überreicht wurde, entwickelte sich zwischen dem Kultusminister und mehreren der Vertreter der Kultusgemeinde über den in der Petition berührten Gegenstand eine eingehende Diskussion. Kultusminister Trefort erklärte, er sei zur Erlassung der betreffenden Regierungsverordnung durch eine Reihe von Anomalien bewogen worden, wogegen von mehreren Herren mit einer ganzen Reihe von Argumenten nachgewiesen wurde, daß die Verordnung dem Zeitgeiste, wie auch dem Geiste der Gesetzgebung widerspreche, daß sie in ihren Folgen von unberechenbar schädlicher Wirkung sein müsse, und daß sie vom Standpunkte der Gemeindeverwaltung überhaupt undurchführbar sei. Minister Trefort erklärte hierauf, er werde die Eingabe, wie auch die in der Konversation vorgebrachten Argumente einer eingehenden Prüfung und Würdigung unterziehen.

Einiges über das jüdische Schulwesen Rumäniens.

Es dürfte vielleicht die geehrten Leser dieses Blattes interessieren, wenn ich in dessen Spalten einen kleinen Bericht über das jüdische Schulwesen meines Vaterlandes Rumänien zu erstatten versuchen werde. Meine geschätzten Leser erwarten sicherlich an dieser Stelle etwas Trauriges diesbetreffend zu erfahren und schrecken vielleicht schon im Vorhinein vor dem düstern Anblick dieses grellen Bildes zurück, das ich ihren Augen entrollen soll. Es wäre jedoch zu voreilig, denn dieses Bild enthält neben den düstern, dunklen auch manche helle, heitere Farben, die das Auge des Beobachters auf sich zu lenken verdienen. In der That, wenn auch in manchen Gemeinden das Schulwesen sehr mangelhaft ist, indem dort noch keine eigenen jüdischen Schulen existiren, vielmehr in Folge dessen das polnische „Cheder“-Wesen vorherrscht, wo die jüdische Jugend den ersten Unterricht genießt, da die Eltern sich unmöglich entschließen können, ihre Kinder in die christliche Schule zu schicken, theils aus Furcht, sie dort manchen Religionsverletzungen auszusetzen, theils

aber auch, weil sie die Wissenschaft noch immer mit scheelen Blicken ansehen, beweisen die rumänischen Juden der größeren Gemeinden es wenigstens, daß sie bestrebt sind, den Erfordernissen der Zeit Rechnung zu tragen. In Bukarest, Jassy, Galatz, Bacau, Bottuschau erfreuen sich die jüdischen Schulen des besten Rufes, indem sich einerseits ein recht günstiges Frequenzverhältniß herausstellt, die dort unterrichteten Schüler andererseits in der hebräischen, deutschen und rumänischen Sprache Resultate aufweisen, die alle an Volksschulen überhaupt zu stellenden Anforderungen übersteigen. Besonders kann ich das mit voller Befriedigung von der jüdischen Schule meiner Vaterstadt Bottuschau aussagen, die ungefähr vor 10 Jahren durch die Anregung der Alliance israelite universelle in Paris, gegründet wurde und jetzt unter der sorgfältigen Leitung ihres Direktors, Herrn S. Kahane, blüht und gedeiht. — Was aber zu beklagen ist, was ich auch mit diesen Zeilen besonders beabsichtige, ist der gänzliche Mangel nur irgend einer Mädchenschule in irgend einer der jüdischen Gemeinden Rumäniens, obwohl die gehörige Erziehung der weiblichen Jugend doch so dringend vom Geiste der Zeit geboten ist. Die weibliche Jugend, denen als Müttern die Erziehung ihrer Kinder der späteren Generationen obliegt, beansprucht in einiger Hinsicht eine noch weitere Ausbildung als fast die Männliche. Und doch wird in dieser Hinsicht — mit Ausnahme der reicheren Klassen, wo man diesem Mangel durch Privatunterricht abzuhelfen sucht — fast gar nichts gethan. Die jüdische weibliche Jugend ist gänzlich geistig verkümmert und befindet sich de facto in einem sehr bedauernswerthen Zustande, der sich allenthalben kund gibt, besonders wenn man das Leben der ärmeren Schichten der jüdischen Bevölkerung dort studirt. Während der Mann, theils weil er hier und da auch einen besseren Schulunterricht genossen, meistens aber auch, weil er im steten gesellschaftlichen (kaufmännischen) Verkehr oder auf Reisen bessere Sitten kennen lernt, bessere Anschauungen über religiöse oder sonstige Lebensverhältnisse gewinnt, auch Besseren nachstrebt, bleibt das auf das häusliche Leben angewiesene Weib bedeutend hinter ihm zurück und zehrt noch immer vom „alten“ schmutzigen Fett, das sie früher im Cheder angeammelt hat. Es kommt noch besonders dazu der Uebelstand, der sich überhaupt in solchen Fällen geltend zu machen pflegt. Wenn die Jesuiten etwas erreichen wollten, pflegten sie sich gewöhnlich beim schönen Geschlecht als Seelsorger, Beichtväter u. s. w. einzumisten. Die jüdischen Jesuiten, die sogenannten „Chassidim“, diese schmutzige und rohe Menschenklasse, mit welcher uns das benachbarte Galizien und Rußland so reichlich beschenken, handeln nicht besser. Sie, die „Frommen“, ignoriren den Spruch unserer Weisen: „al tarbe szichó im hóischó“ und alles ad majorem dei gloriam, denn wer ist leichtgläubiger als das Weib, das so gerne von Wunderdingen und Kurzgeschichten (besonders für die, die nach Kindern seufzen — so oder so!) des Rabbi von Sadegura sich erzählen läßt. Diesem sucht man allerhand fantastische, jeglicher Bildung abholde Gefühle einzusößen. Darf es dann noch Wunder nehmen, wenn es durch die extremen entgegengesetzten Anschauungen der einzelnen Familienglieder zu schrecklichen Auftritten kommt? So z. B. wenn etwa der Vater die Absicht äußert: er möchte die Kinder gerne in die Schule schicken, damit sie Nützliches lernen. „Du glaubst, weil du schon bist ein „Meschumed“ — er macht nämlich keine fleißigen Wallfahrten zum „Chassidrabbi“ — meine Kinder zu „Goim“ machen zu können.“ Da gibt es ein Gulengeschrei und was für ein Sündenregister Derjenigen wird jetzt nicht Demjenigen aufgezählt, die ihre Kinder in die Schule

schicken, „Zeue schämen sich ja übrigens schon Jude zu sein“ (d. h. sie halten es für unästhetisch, das Straimil-die Sabbathmütze, an Samstags- und Feiertagen zu tragen. Ich könnte in der That einige schöne Epifoden einflechten, die im Stände wären, ein wenig die jüdischen Verhältnisse dort zu charakterisiren und die Blößen der dortigen mangelhaften Schulbildung aufzudecken, wenn ich nicht befürchten könnte: meine geehrten Leser würden sich durch die Unglaublichkeit veranlaßt fühlen, zu glauben, daß alles Frühere bloß die Einleitung zu einer Anekdotensammlung, das ich Ihnen zum Besten geben will, wäre, oder daß sie durch das Aufschauen zu sehr vom Ernst abkommen würden, den ich bei einer solchen wichtigen Angelegenheit ihrerseits beanspruche. Einige Thatfachen mehr oder weniger, damit ist nichts abgeholfen. Zwar heißt es „Exempla trahunt“ (Beispiele ziehen hin) ich will aber hier vielmehr das Verbo movent, daß die Worte nicht erfolglos bleiben sollen. Es soll die Aufgabe der einzelnen jüdischen Kultusgemeinden Rumäniens sein, durch Errichtung von Mädchenschulen diesem Uebel für die Zukunft entgegenzusteuern, die ehrwürdige Wiener Alliance wurde, als sie vor 2 Jahren zur Gründung von Rabbiner- und Lehrerfeminarien die Anregung gab, eber ihrer schönen Aufgabe gerecht werden, wenn sie aneifern und mithelfen möchte, Mädchenerziehungsanstalten zu gründen. — ich möchte sie Mädchenrettungsanstalten nennen — denn das arme „zarte Geschlecht“ ist, wie es scheint, zur Strafe dafür, daß es in der geschichtlichen Urzeit der ihm angeborenen Keugierde nicht widerstehen konnte und zuerst vom „Baume der Erkenntniß“ zu genießen drängte (soll wohl eben allegorisch bedeuten, daß das weibliche Geschlecht durch die Stellung, das es in der Familie und dadurch auch rückwirkend auf die Gemeinschaft der beste Factor ist, die Bildung zu verbreiten) — bei uns — wie gesagt, zur Strafe dafür — jeder Bildung entblößt, verurtheilt, das Opfer einer Menschenklasse zu werden, die ihre Leichtgläubigkeit dazu ausbeuten wollen, um die Dynastie des Stefanesti-Sadegurer Hauses zu befestigen und ihr die loyale Gefinnung von Seite der Bevölkerung zu sichern. Es ist aber eben die Aufgabe, diesem hemmenden Factor die Hände zu binden, denn nur so können die Juden Rumäniens eines guten Erfolges gesichert sein.

Adolf Wahrmann,
stad. jur. et phil.

Auszüge aus „Rom und Jerusalem“ Vorwort.

(Fortsetzung.)

S. A. Ujhely im November 1876.

Seitdem Innozenz III. (1198—1216) den teuflischen Plan faßte, die Juden, welche damals das Licht der spanischen Kultur in die Christenheit trugen, moralisch zu vernichten, durch den Zwang, den er ihnen auferlegen ließ, einen Schandfleck auf ihre Kleider zu heften, bis zu dem Raube eines jüdischen Kindes aus dem Hause seiner Eltern Mortara unter der Regierung des Kardinals Antonelli war das päpstliche Rom für die Juden eine unverfügbare Giftquelle, deren Trockenlegung auch unsere christlich-germanischen Judenfeinde aufs Trockene gerathen, und aus Mangel an Nahrung aussterben werden u. s. w. Mit der Befreiung der ewigen Stadt an der Tiber beginnt auch jene der ewigen Stadt auf Moria, mit der Wiedergeburt Italiens auch die Auferstehung Judäas. — Auch Jerusalems verwaisete Kinder werden Theil nehmen dürfen an der großen Völkerpalingeneis, an der Auferstehung aus dem todtenähnlichen Winterschlaf des Mittelalters mit seinen bösen Träumen.

Der Völkerfrühling hat mit der französischen Revolution begonnen; das Jahr 1789 war das Frühlingsäquinokium der Geschichtsvölker u. s. w.

Zu den todtgeglaubten Völkern, welche im Selbstbewußtsein ihrer geschichtlichen Aufgabe ihre Nationalitätsrechte geltend machen dürfen, gehört untreitig auch das jüdische Volk, das nicht umsonst zwei Jahrtausende hindurch den Stürmen der Weltgeschichte getrotzt, und wohin auch die Kluth der Ereignisse es getragen, von allen Enden der Welt aus den Blick stets nach Jerusalem gerichtet hat und noch richtet. — Mit dem sichern Raceninstinkte seines kulturhistorischen Berufs, Welt und Menschen zu einigen und zu verbrüdern im Namen ihres ewigen Schöpfers, den All-Einen, hat dieses Volk sich in seiner Religion seine Nationalität konservirt, und beide untrennbar verbunden im unveräußerlichen Lande der Väter. — Kein modernes, nach seinem Vaterlande ringendes Volk kann ihm das feine vorenthalten, ohne den tödtlichsten Widerspruch mit sich herum zu tragen, an sich selbst irre zu werden und einen moralischen Selbstmord zu begehen —

Was nicht der Bruder vom Bruder, nicht der Mensch vom Menschen verlangen konnte, das Volk wird's vom Volke, die Nation von der Nation erringen. — Es kann keinem Volke gleichgiltig sein, ob es im letzten europäischen Freiheitskriege ein Volk zum Freunde oder zum Feind haben wird. —

(Schl. s. folgt.)

Original-Correspondenz.

Waizen, 8. November 1876.

Löbl. und ehrwürdige Redaktion!

In der Nacht vom 30. auf den 31. Oktober verstarb hier der als talmudische Gelehrten-Kapazität bekannte Rabbi Mose Komorn Löwy, und erschütterte dessen Absterben umso mehr, als von den Führern seiner hiesigen Parteigemeinde, dessen besorgnißerregende Krankheit gelehnet wurde, um eine mit Eszen verbundene Konsultation eines Budapester Professors zu ersparen. Der Verbliebene war, früher Rabbiner in Groß-Magendorf und Milddorf, ein ehrenhafter Charakter, der abgeschlossen von dem Treiben der Schomre-hadath, seinem Studium oblag, bis er dem ununterbrochenen Andrängen des B.-Gyarmater Rabbiners und Ignaz Reichs folgte, um bei den hiesigen Hyper-Orthodoxen, resp. Organisations-Statuts-Orthodoxen als Privatrabbiner zu fungiren. Es schien überhaupt genannten Führern der Durchführungskommission sehr viel daran gelegen, dem hiesigen als Kapazität und frommen Rabbiner Fr. Ullmann eine möglichst gleiche Größe entgegenzustellen, da diese ungeachtet der von vielen Rabbinern und besonders vom Schütt-Szerdabelyer Rabbinatskollegium ausgesprochenen Mißbilligung, dennoch den greisen Milddorfer Rabbiner aus seinem ruhigen Studium und Leben störten, um ihnen als Werkzeug zu dienen. Doch schien der Verbliebene in der ersten Zeit seiner Funktion seinen Prinzipien getreu zu bleiben, und auf den Lokalwirren abmahnd zu wirken; doch die Hand dieser jüdischen Jesuiten der Durchführungskommission ist gefährlich, und sie gewannen in letzterer Zeit einen gewissen Einfluß auf ihn, dem der grausame Tod ein Ende machte. Die Leichenfeier fand am 1. November statt, an der sowohl die ganze Gemeinde, als der Rabbiner Friedrich Ullmann theilnahmen. Sämmtliche Geschäftslokalitäten wurden über Anordnung des Rabbiners geschlossen und eine

für diesen Tag anberaumte Trauung konnte erst Abends nach Beendigung des Begräbnisses vorgenommen werden. Viele Rabbiner, als von Szered, Galantha, Surány, Akód, Jpolyság, B.-Gyarmat, Salgó-Tarján und bei 20—30 Fremde nahmen an der Begräbnisfeier Theil. Wie vorauszu sehen war, nahm als erster Redner der B.-Gyarmater das Wort, um dem Verbliebenen einen Nachruf zu sprechen; und obwohl wir von der Gelehrsamkeit und Rhetorik des durch den gottseligen Kobersdorfer Rabbiner „שׁוּטד“ treffend gekennzeichneten B.-Gyarmater Rabbiners keine besondere Meinung hatten, mußten wir des orthodoxen Judenthums mit Trauer gedenken, die sich von solchen Personen leiten lassen. Der Nachruf war nichts als eine Lobhudelei der Durchführungskommission und der Organisationsstatuten, indem er die Lehre aufstellte, daß die „Tora“, die geschriebene, bloß ein Register zur Gemara sei, und diese im Schulchan-Aruch gesammelt und durch die Orthodoxen geschlossen sei. Nur diejenigen Juden, die das Werk Ignaz Reich und Rabbi David Deutch anerkennen, sind die rechtfäuligen Juden! Was müssen wohl die deutschen, französischen, russischen u. a. Orthodoxen zu diesem Sylabus sagen, und was würde der B.-Gyarmater Rabbiner dazu sagen, wenn eine analoge Lehre vom gelehrten Sellinek in Wien aufgestellt werden würde. Auch gedachte er der Journalistik und ihres Urtheiles über den plötzlich eingetretenen Todesfall, in wahrlich lächerlicher Weise. Wenn der B.-Gyarmater von Zeitungen als Lügenverkünder spricht, und erwartet, daß man sagen wird, daß der verbliebene Rabbi Mose Komorn in der Sünde von Maseg-gewül gestorben sei, so kann er nur von den Kreisen sprechen, von seiner Schwes-Achim-Journalistik, und von den eventuell von ihm in Kolportage gebrachten Ansichten. Wir gehören nicht zu seiner Sippschaft, wir ehren den Gelehrten, Edlen und Frommen auch von anderer Richtung, wenn sie keine Frömmler, Heuchler und Bal-Korchim sind, und sind nicht so intolerant, wie die Schwes-Achimler, die Jedermann, der nicht zu ihrer Fahne gehört, mit Schmutz besudeln. Nach dem B.-Gyarmater sprach der Rabbiner Schik aus Tokaj, Stuhlweissenburg und Galantha in würdiger Weise, obwohl sie vom unmittelbaren Einflusse des B.-Gyarmater Rabbiners nicht frei waren. Einen wahren Skandal provozierte der Jpolyságber, und hat dieser sich wohl davon überzeugen können daß die Waizner Gemeinde charaktervolle besonnene Mitglieder zähle, die keinen Chilul haschem wollten, da sein Betragen und Sprechen es wohl verdiente daß man ihm schlagende Beweise seiner Impertinenz gebe. Die „Wiener Kirchenzeitung“ und „Magyar Ullam“ würden ihn gewiß zu einer Pfarre in Tirol verhelfen, denn Schimpfen von Skozim und Poschim u. c.; ist ihm geläufiger wie das Schma Israel. Die anwesenden christlichen Zuhörer errötheten der Impertinenz halber, und ein solcher bemerkte mir, daß er nun wisse, was unter den „Schomre-hadath“ zu verstehen sei, daß diese wohl die jüdischen Jesuiten seien. Noch sprachen die Rabbiner von Szered und Akód in treffender und würdiger Weise. Einen fast erheitenden Eindruck machte das Sprechen des sogenannten Pasteners der Budapester auth. orthodoxen Gemeinde. Der naive oder dumme Mann wollte, wie er sagte, nur ein Beispiel der großen Bescheidenheit des verbliebenen Rabbi Mose Komorn vorführen: Als der sel. Rabbi vor 13 Monaten seinen Einzug hielt, erwartete man, daß er Donner und Blitz gegen die Waizner Gemeinde loslassen und den Kampf beginnen werde, dem hingegen unterhielt er sich nach dem Einzuge beim Freudenessen und war stets friedfertig. Diese durchaus nicht gelegenheitliche Ansprache, die mehr mit den Händen als mit dem Munde gegeben wurde, gibt eben für unsere Ansicht Zeugniß,

daß der nunmehr selige Rabbi Mose Komorn ein ehrlicher, frommer und friedliebender Gelehrter und Zadik war, seine letzte Verirrung dem leider vielverzweigten Einflusse der ungar. jüd. Jesuiten zuzuschreiben ist. Dem geehrten großen Verbliebenen, der als Frommer und Gelehrter seinen Lebenslauf beendete, möge die Erde leicht werden

Emes.

Palánka, am 9. November 1876.

Geehrter Herr Redakteur!

Als aufmerksamer Leser Ihrer sehr geschätzten Wochenschrift, konnte es mir nicht entgehen und öfter mein Befremden hierüber zu äußern: warum denn nicht auch hier und da von den Gemeinden der untern Vácska eine Notiz zu lesen sei, in welcher die Errichtung einer wohlthätigen Institution oder sonst ein Akt des Fortschrittes verzeichnet ist. Nun freut es mich, daß mir die Gelegenheit geboten ist, Ihnen einen Bericht in Betreff der hiesigen Gemeindefschule einzusenden zu können, um dessen Aufnahme ich freundlichst bitte. Wenige Gemeinden Ungarns können sich dessen rühmen, daß sie von dem heftigen Sturme der Orthodoxie gegen den Fortschritt verschont blieben. Auch unsere Gemeinde, in welcher sonst der liebe Frieden hauste, blieb nicht ganz verschont. Obzwar die Meinungsverschiedenheit nicht dieser Art divergirte, um einen völligen Bruch in der Gemeinde hervorzurufen, so war dieselbe dennoch von den schädlichsten Folgen begleitet, indem unsere wichtigste Institution, nämlich die Schule, aufgelöst wurde.

Drei Jahre sind verstrichen, seitdem die seit vielen Jahren bestandene Schule zu sein aufgehört hat. Die Reichen unserer Gemeinde versorgten ihre Kinder in Privatinstitutionen; aber mit den armen Kindern war es sehr traurig bestellt, da diese fast ganz ohne Unterricht blieben. Zu wiederholten Malen eiferte unser sehr geehrter Herr Rabbiner, Emanuel Deutsch, für die abermalige Gründung einer Schule, welcher Mahnruf immer aneisfernd wirkte, jedoch bald wieder erkaltete.

Das Schuljahr war nun wieder vor der Thüre, und es hieß allenthalben: die Schulräume bleiben heuer wieder geschlossen.

Diesesmal sollte es aber anders werden. Die Herren Moritz Fürst, 1. Präses, Samuel Perles, 2. Präses und Adolf Kohn, Mitglied der Repräsentanz, rafften die Schulfrage noch in letzter Stunde mit solcher Behemung auf, daß schon bei der ersten Gemeindefsitzung die Kreirung der Schule festgestellt und sofort eine Schulkommission, bestehend aus den Herren: Ehrw. Em. Deutsch, Dr. Lazar, Dr. Bernheim, Adolf Kohn, Samuel Perles, Nathan Rosenstock und Samuel Rothschild gewählt wurden. Wir erfreuen uns heute wieder einer Schule, in welcher drei tüchtige Lehrkräfte mit vollem Eifer wirken, und geben uns der angenehmen Hoffnung hin, daß diese unseren Erwartungen vollkommen entsprechen werden. Möge der Allvater dieser neuen Pflanzstätte der Bildung und Erziehung, auf daß sie vollkommen gedeihe, seinen besten Segen spenden, und jenen strebsamen, menschenfreundlichen Mitgliedern, welche sich um die abermalige Kreirung dieser Schule so eifrig bemühten, und ferner noch bemühen werden, es reichlichst lohnen.

A. Freund.

Silhouette.

Nr. 13.

Moritz Mandl.

Ein wahres Prachteremplar von einem geistvollen, durch ein großes, jüdisches Herz für alles Gute, Erhabene und Schöne erglühten Jude.

Reich an Intelligenz und Verständniß, ist er auch vorzüglich gut, sowohl in der jüdischen Geschichte, als in der Literatur seines Volkes bewandert und ist daher nicht nur selber für alles, was die Interessen seines Volkes berührt, begeistert, sondern wahrhaft begeisternd!

Als Vorstandsmitglied der großen „Chewra kadischa“ erwarb er sich bereits unsterbliche Verdienste um die Regelung des Armenwesens im gerechtesten und humansten Sinne!

Daß er persönlich in splendorreicher Weise die jüdische Wissenschaft und ihre Träger ehrt und nach Möglichkeit auch — nährt, ist nach dem Gesagten, zu erwähnen wohl überflüssig. Aber unerwähnt wollen und können wir nicht lassen, mit welcher innigen Wärme er sich persönlich für die im Spital Darniederliegenden interessirt.

Möge er als leuchtendes Beispiel vielen unserer sogenannten Matadoren noch die längste Reihe von Jahren segensreich wirken und wir werden mit vollstem Rechte rufen können: „Ló almon jisróel“!

Dr. Bak.

Monatsbericht der Alliance israélite universelle

pro September 1876.

Die Israeliten in der Türkei.

(Schluß.)

Das Comité von Canea meldet dem C.-Comité einen am 23. Aug. c. an zwei dortigen Israeliten, David Cohen, 37 Jahr alt, und Behor Daniel Ifaki, 17 Jahr alt, begangenen Doppelmord. Diese Unglücklichen, von denen der Eine Kleinhändler und der Andere Colporteur, begaben sich von dem Dorfe Babiolo nach Cuffo und wurden unterwegs, in Camatera, von 2 Griechen, den Brüdern Jorghi und Manoli Agrimanaki, überfallen, ausgeplündert und erstochen; der Eine, buchstäblich abgeschlachtet, ist todt und der Andere, David Cohn, liegt hoffnungslos darnieder; die Mörder sind arretirt und ins Gefängniß gebracht. Die Bevölkerung hofft, daß die Regierung dieses Mal strenge Justiz üben wird; sie hat nicht vergessen, daß im vergangenen Jahre um dieselbe Zeit ein Israelit von Griechen aus dem Dorfe Spilia ermordet wurde, ohne daß die Missethäter ernstlich verfolgt worden sind.

Die Israeliten von Marocco.

Man schreibt dem C.-Comité, daß der Sultan den maurischen Einwohnern von Alcazar-Kebir eine bedeutende Geldstrafe auferlegen wird, weil sie bei Gelegenheit der am 5. Juni c. im israelitischen Viertel begangenen Mordthaten (s. Julibericht S. 85) sich gleichgültig verhalten haben.

Die Israeliten von Palästina.

Das C.-Comité hat vom Board of Delegates aus New-York folgendes Schreiben erhalten:

New-York, 26. Juni 1876.

An den Präsidenten und das Central-Comité der Alliance Israélite Universelle.

Meine Herren! Ich bin von dem Executiv-Comité beauftragt, Sie zu benachrichtigen, daß der Board of

Delegates das lebhafteste Verlangen hat, sich allen den in Europa organisirten Körperschaften, welche die Hebung der Lage unserer Brüder im heiligen Lande sich zur Aufgabe gestellt haben, practisch anzuschließen. In der letzten Sitzung des Board of Delegates ist jedoch die Ansicht geltend gemacht worden, deren Wiedergabe an Sie mir gleichfalls aufgetragen ward, daß die bisher im Interesse Palästinas gemachten philantropischen Versuche nicht den gewünschten Erfolg gehabt haben. Wir haben zu den löblichen Versuchen, die behufs Erleichterung der Leiden unserer Brüder des heiligen Landes durch Gründung von Waisenhäusern, Hospitälern und Zufluchts Häusern für Greise und Schwache gemacht wurden, herzlich gern beigetragen; wir begreifen vollkommen die Nützlichkeit der Ackerbauschule zu Jaffa und ähnlicher Institute und sind bereit, bei jeder Gelegenheit, soviel wir vermögen, die zur Hebung des moralischen, intellectuellen und materiellen Zustandes der Israeliten von Palästina bestimmten Maßnahmen zu unterstützen. Aber wir sprechen uns auf das Entschiedenste aus gegen die Almosen-Vertheilung an kräftige Menschen, die angehalten werden sollten, sich ihr Brot durch ihre Arbeit, geistige oder körperliche, zu verdienen. Wir glauben nicht nur, daß es in Palästina viele Leute gibt: die das Gebot Gottes und der Natur: „Du sollst im Schweiße deines Angesichts dein Brot essen“, nicht werden halten wollen, soweit ihnen die Barmherzigkeit unterschiedslos dargeboten wird, sondern daß dies auch Mittel ist, um Hunderte von Personen aus Rußland, Polen, Ungarn und anderen Ländern hinzuziehen, die, abgesehen von ehrenwerten Ausnahmen, nach Jerusalem pilgern, um hier ein müßiges Leben führen zu können.

Die amerikanischen Israeliten werden fortfahren, in Zukunft wie in der Vergangenheit, sich bei den Maßnahmen zu betheiligen, welche Sie zur Errichtung des von uns gewünschten Zieles ins Werk setzen werden, und aus diesem Grunde ergreifen wir mit Genugthuung die Gelegenheit, das zur dauernden Hilfe für das heilige Land gestiftete Memorial zu unterstützen und hierdurch zugleich die Dankbarkeit unserer Glaubensgenossen gegen Sir Moses Montefiore zu bezeugen. In Anbetracht der gegenwärtig gedrückten commerciellen Verhältnisse unseres Landes erscheint uns der Augenblick nicht geeignet, einen Aufruf an die amerikanischen Israeliten zu Beitragen für diese Sache zu erlassen; das Comité wird trotzdem einen solchen Aufruf baldmöglichst machen; es wünscht lebhaft, daß das Hilfswerk derartig gefördert werde, daß daraus in dem Principe, dem Modus und der Vertheilung der Unterstützung, die man in Palästina gewähren kann, eine radikale und heilsame Aenderung entstehe. Wir sind überzeugt, daß eine ernste Anstrengung gemacht werden muß, um der jungen Generation im heiligen Lande eine weltliche Erziehung zu geben, und daß dies das einzige Mittel ist, um ihr den Stolz einzulösen, sich nützlich zu machen.

Wenn das Comité von London diese Gesichtspunkte adoptirte, so würden wir auf die Verwirklichung der Wünsche des verehrten Freundes von Palästina volle Hoffnung setzen. Wir halten dafür, daß die widerspruchsfolle Unterstützung der bisherigen Verbesserungsmethode die Moral der Juden von Palästina eher schwächen, als heben könnte. Ist es nicht demgemäß opportun, in Gemeinschaft mit der Anglo-Jewish Association, dem Board of Deputies und anderen organisirten Körperschaften einen Aktionsplan zu adoptiren? Im Namen des Executiv-Comités bin ich so glücklich, Ihnen den Ausdruck des Wunsches zu senden, den wir haben, uns mit Ihnen zu verbinden bei allen Maßnahmen, die Sie zur Erreichung

dieses Zweckes für geeignet erachten werden. In Erwartung Ihrer Antwort habe ich die Ehre mit Achtung zu sein

Meyer I. Jacobs, Präsident.

Verschiedenes.

S. Pariente aus Rußschuf hatte die Güte, folgende Angaben über die Anzahl der israelitischen Bevölkerung des Donau-Bilavet zu machen.

Städte an der Donau:

Widdin	c. 400	Familien mit	2000	Seelen
Lom Palanka	80	"	400	"
Nicopolis	35	"	175	"
Sictov	15	"	75	"
Rußschuf	500	"	2500	"
Silistria	70	"	350	"
Tultscha	150	"	750	"
Kustendgie	30	"	150	"

(am schwarzen Meere.)

Städte an der Eisenbahn Borna-Rußschuf:

Nasgrad	39	"	195	"
Schumla	200	"	1000	"
Pravadi	46	"	230	"
Barna	45	"	225	"

1610 Familien mit 8050 Seelen.

Wochen-Chronik.

Oesterr.-ungar. Monarchie.

* Der berühmte Hebräist, Herr Simon Bacher, wie der feingebildete Herr Schleisinger aus Páceser, machen uns mit Recht darauf aufmerksam, daß wir einen Lapsus begingen, indem wir in unserer jüngsten Nummer das „**וַיִּשְׁׁ**“ in dem Epitaf auf den hochseligen Löw als unverständlich erklärten, da sich Hosea 12, 4. dieses Zeitwort gerade in dieser Form findet, was uns im Drange der Geschäfte vollkommen entgangen war.

* In Pápa wurde über Anregung des Herrn Oberrabiners, Dr. Klein, ein Verein unter dem Namen „Toras-Chessed-Chewra“ gegründet, welcher sich die Förderung und Verbreitung des jüdisch-religiösen Wissens und Unterstützung würdiger Hilfsbedürftiger zum Zwecke hat. Der Verein zählt bereits 100 Mitglieder.

** In Tarnow bei Lemberg wurde ein Jude, Namens M. Richter, zum Bürgermeister gewählt. Das dürfte wohl der erste Fall sein, daß eine galizische Stadt unter der Herrschaft eines Juden steht.

* Schuldirektor und Lehrerveteran Adolf Eichberg von Gr.-Kanizza wurde bei Ablauf des Schuljahres nach vierzigjähriger Thätigkeit von der Gemeinde in den wohlverdienten Ruhestand gesetzt. Die einstigen Schüler des greisen Lehrers ergriffen die Gelegenheit, um ihm eine mit einem Festbanket verbundene Ovation zu bereiten und ihm als Angebinde eine Ehrengabe von 3000 fl. zu überreichen. (So schön als nennenswerth. D. R.)

Deutschland.

* Bei der jüngsten Anwesenheit des deutschen Kaisers in Weissenburg ist der Stadtrabbiner Bloch zur kaiserlichen Tafel geladen worden und hat aus der Hand Sr. Majestät den Kronenorden erhalten.

Rußland.

* * Nach der letzten Volkszählung hat Warschau 307,451 Einwohner, von welchen 172,758 Katholiken, 15,766 Protestanten und 98,698 Juden, so daß Letztere fast ein Drittel der Gesamtzahl bilden.

Amerika.

* * Die Kuppel an dem neuerrichteten Zentralgebäude des Union-College in Shenectady trägt als Inschrift eine talmudische Sentenz, welche von dem Gelehrten, Dr. Taylor Lewis angegeben ist. Der „Jew, Mess.“ begrüßt diesen Umstand als gutes Zeichen, daß an der Hochschule mit der Zeit gewiß auch Orientalia und talmudische Literatur getrieben werden wird.

* * In San-Francisco ist das deutsche Hospital abgebrannt. Zum Aufbau desselben haben 15 jüdische Firmen zu je 500 und 150 Dollars gespendet. Dabei wird gleichzeitig zur Errichtung eines jüdischen Waisenhauses gesammelt.

* * Im sing-sing-Gefängniß zu New-York befinden sich 40 jüdische Sträflinge (welche verschwindend kleine Anzahl), für welche an den hohen Festtagen dieses Jahr zum ersten Mal Gottesdienst gehalten wurde.

Feuilleton.

Die Macht des Glaubens.

Novelle von Agathe Leg, geb. Stuber.

(Schluß.)

Der Graf dankte nun aufs verbindlichste seinem Retter und rief: Sprecht, wer seid Ihr, und wie lohne ich Euch Euer That?

Einen Augenblick schwebte ein etwas bitteres Lächeln um die Lippen des jungen Mannes.

Ich bin Jude, erwiderte er; an meinem Namen ist nicht viel gelegen. Ihr seid Christ und verachtet alle meines Stammes, wie sie auch heißen mögen. Was den Lohn betrifft, bin ich bereits belohnt. Euer Leben war in Gefahr, ich konnte Euch retten und habe es gethan. Es war meine Pflicht, mein Bewußtsein lobnt mich dafür.

Betroffen schaute der Graf seinen Retter an.

Ist Euch mein Name bekannt? Wißt Ihr, wer ich bin?

Nein, gab jener zur Antwort. Auch verlange ich die Nennung Eures Namens nicht. Ihr seid Mensch, das genügt mir.

Ich bin reich, ich bin mächtig, hieb der Graf nochmals an; verlangt Ihr Nichts, gar Nichts von mir?

Der junge Mann dachte eine Weile nach.

Ja, doch etwas, sprach er endlich. Sollte ein Kind meines Stammes in Gefahr, in Noth, in einer bedrängten Lage sein und um Eueren Beistand, um Euerer Hülfe, um Gnade Euch anflehen, dann steht ihm bei, wie ich Euch heute beigestanden.

Und der schöne, junge, mutbige Mann, den der Graf, den die Menge staunend ansah, war kein anderer als Saul.

Der Graf legte seine Hand in die seines Retters, und sprach:

Hier meine Hand und auch mein Schwur, der Lohn, den Ihr fordert, soll Euch werden.

Und drei Jahre waren seitdem verstrichen, und Saul stand wie von einem Zauber heraufbeschworen vor dem

Grafen, und dieser erinnerte sich jetzt lebhaft der geleisteten That, des gegebenen Wortes.

Eine geraume Weile herrschte eine lautlose Stille in dem Gemache.

Mein Retter, rief endlich nochmals der Graf, von einer dunkeln Ahnung ergriffen. Sprecht, was bringt Euch her und was verlangt Ihr von mir?

Ihr — Ihr — Graf von Beriswood — Ihr waret es, dem ich das Leben gerettet, rief Saul, wie aus einem wirren Traume erwachend. Ah, es wäre besser, ich hätte es nicht gethan; ich könnte beinahe der Stunde fluchen, in der dies geschehen.

Was mich herbringt und was ich von Euch verlange, fragt Ihr? fuhr er nach einer kurzen Pause fort. Das sollt Ihr wissen. Dieses Mädchen, Graf, er zeigte auf Sara, dieses reine, keusche Wesen, das Ihr wider seinen Willen seiner stillen, friedlichen Heimath entrißen, wider seinen Willen, hergebracht, ist die Tochter meiner Schwester, ein Vermächtniß meines verstorbenen Vaters, einzig meinem Schutze überlassen, seit seiner Kindheit mir ans Herz gewachsen, mein Theuerstes auf Erden. — Und nun begreift Ihr doch, was mich hergebracht und was ich von Euch fordere? — Seht, wir sind hier allein, mein Arm ist kräftig, Ihr wißt es. Räme es auf Stärke an, Ihr würdet unterliegen, und ich trüge das Mädchen in meinen Armen aus Euerem Schlosse fort. Doch ich thue es nicht. Ich will, da ich Euch einmal gerettet, mich jetzt nicht an Euch vergreifen. Wie schuldig Ihr auch seid, Ihr seid doch nicht eines jeden edlen Gefühles bar, nicht der Mann, der seinen Schwur brechen könnte. — Ja, Ihr habt geschworen, so ein Kind meines Stammes in Noth, in Angsten wäre, sich seiner zu erbarmen, und jetzt — jetzt wollt Ihr selbst Noth und Angst über ein solches Haupt bringen? Nein Graf, das dürft Ihr nicht! Ihr dürft nicht dieses Mädchen länger hier zurückhalten, Ihr dürft nicht ihr Herz zerreißen, ihre Thränen fließen machen. — Ich bitte um die Freiheit dieses theueren Wesens, bitte um das, was mein Recht ist, als eine Gnade von Euch, als den Lohn, den Ihr mir schuldet; und, Graf, Ihr dürft es nicht verweigern, sollte nicht Schmach und Ehrelosigkeit für immer an Euerem Namen haften bleiben.

Während Saul so sprach, und noch lange, nachdem er zu sprechen aufgehört, stand der Graf finster, schweigend, den Blick zu Boden geschlagen da. Ein gewaltiger Kampf schien in seinem Innern vorzugehen.

Endlich richtete er sich auf, er erhob das Haupt, er blickte um sich, sein Blick war klar und hell.

Er hatte ausgekämpft den harten Kampf, er hatte überwunden das böse Element, das in seinem Innern sich erhoben, den Löwen, der in seiner Brust erwacht.

Er nahte sich Saul, er reichte ihm seine Hand und seine Stimme bebte zwar noch etwas, doch hatte sie nichts von Bitterkeit an sich, als er sprach:

Junger Mann! Du weißt nicht, wie sehr ich dieses Mädchen liebe und was die Trennung von ihr mich kostet; doch es sei, nimm sie hin, die Deinem Herzen so theuer, und sei glücklich!

Er hielt inne, dem starken Manne schienen es an Muth zu gebrechen, weiter zu sprechen, doch sich sammelnd fuhr er fort:

Indem ich Deinen Wunsch gewähre, laß ich nur, wie Du wahr gesprochen, Dir Recht widerfahren und übe keine Gnade aus. Noch immer bleibe ich in Deiner Schuld, sprich, was thue ich für Dich?

Ich kann nur die Bitte, die ich vor drei Jahren an Euch gestellt, jetzt wiederholen, sprach Saul. Ja, Graf! steht den Kindern meines Stammes bei, thut ihnen Gu-

tes, und mir laßt das Bewußtsein, daß ich meinen Theil daran habe.

O, die Kinder Deines Stammes sind reicher, als ich gedacht, rief der Graf; sie tragen Schätze in ihren Herzen, die ich ihnen nicht zugetraut. Ja, es bedurfte dieser Lehre, die Ihr edle Menschen mir gabet, um mich zu überzeugen, daß Ihr nicht so seid, Ihr Verstoßenen! Ihr mit dem Fluche der Verachtung Belasteten, wie eure Feinde und Widersacher Euch auschreien. Du hast Recht, Sara! ich kannte die Ausfaat Deines Volkes, Dein Volk kannte ich nicht!

Und wieder reichte er Saul die eine, Sara die andere Hand. Lebet wohl, fügte er hinzu, seid glücklich, denket an mich!

So manche Tage sind verstrichen, wir sehen Saul und Sara in dem Häuschen Eleazars wieder. Saul mit Blicken der Bewunderung und des Entzückens, das Mädchen betrachtend, Sara mit vor Freude strahlenden Augen zu ihm aufschauend.

Die Tage des Trübsals und des Kummers sind dahin. Sara hatte erfahren, daß Saul sie nicht vergessen, daß er nur darum eine längere Zeit nicht geschrieben, um sie durch seine unerwartete Ankunft noch mehr und freundlicher zu überraschen.

Das frohe Erbeben, das liebevolle Erröthen, das Sara in der Nähe von Saul empfand, ward ihr klar und immer klarer. Sie fühlte, daß ihr Herz, ihre Seele ganz an ihm hing. — Und Saul? Die außergewöhnliche Schönheit dieses Mädchens blendete mit jedem Tage mehr sein Auge, der holde Zauber ihres Wesens umstrickte ihn immer stärker.

Ihre reine, schöne Liebe blieb ihnen nicht lange ein Geheimniß. Sie hatten sie sich durch Blicke und Worte gestanden, und auch die alte Malke davon in Kenntniß gesetzt.

In einer kurzen Zeit soll der heilige Bund, der sie für immer vereinet, geschlossen werden.

Und diese Zeit ist vorüber. Sara ist das geliebte Weib ihres theuren Saul.

Saul rufen seine Geschäfte weit weg von hier, doch nicht mehr wie vor acht Jahren steht Sara weinend da. Ihr weinendes Antlitz strahlet vor Glück, Freude leuchtet aus ihren Blicken.

Die junge Frau ist mit dem Einpacken ihrer Sachen beschäftigt. Sie und die alte Malke begleiten Saul in die neue Heimath.

Jahre sind dahin, doch Saul und Sara haben ihren Geburtsort, das kleine, und halb verfallene Häuschen, den stillen, friedlichen Gottesacker und die Lieben, die dort schlummern, nicht vergessen.

Oft, wenn sie froh und heiter nebeneinander sitzen, umhüpft von kleinen, lieblichen Engeln, erinnern sie sich ihrer mit Liebe und Wehmuth, und mit einer Thräne der tiefen Nührung.

Correspondenz der Redaktion.

H. J. L. in Gr.-K. Warum so schweigsam? —
H. J. S. in S.-A.-M. Nur bessere Schrift, weniger Hebr. und nicht allzulange. Kann für „die Taube“ gar nichts geschehn? Wir bitten überhaupt die Herren Rabbinen und Lehrer sich dieses so sehr nützlichen Blattes doch mit etwas Wärme annehmen zu wollen, da sie hiedurch doch auch sich selber nützen. Oder sollten wir gezwungen sein, das Unternehmen aufzugeben? Das wäre wahrlich traurig und beschämend zugleich! Gleichzeitig zeigen wir an, daß Nummer 42 aus Versehen des Buchdruckers nur in der Beilage zu Nummer 41 bestand.

INSERATE.

Erschienen und zu bestellen beim Verfasser (Stefansplatz 3) oder beim Buchhändler M. Burian (Walgnerstraße):

למוד המקרא והלשון

„Héber olvasó- s gyakorlókönyv“

I. RÉSZ.

Von

Josef Kircz.

Preis eines Exemplars 20 fr.

Bei Bestellung von wenigstens 10 Exemplaren 25% Rabatt.

ויבנו במקרא

Leitfaden beim Bibelunterricht, nebst einem Vocabulär von ספר בראשית von M. Handler, Schuldirektor in Heves. I. Heft Preis 50 fr. für Schulen 35 fr. Zu beziehen bei den Buchhändlern M. Burian und M. E. Löwy's Sohn in Budapest und vom Verfasser.

Eine wichtige Erfindung

Singer's

pat. Kalk-Leim

Kitt für Alles

in flüssigem Zustande.

Mit dieser Komposition kann man sowohl alte als neue Gegenstände jeder Art zusammenfügen u. zw. Holz, Stein, Metall, Glas, Porcellain, Meerschamm, Marmor, Alabaster, Perlmutter, Bein, Leder etc. Dieser Leim soll in keinem Bureau oder Komptoir fehlen, da er viel besser verwendbar ist als aufgelöster Gummi.

Es liegen uns zahlreiche Zeugnisse über die bessere Güte unseres Patentirafates von hiesigen Geschäftshäusern und bedeutenden Fabriks-Etablissements vor, die nur unser Erzeugniß anwenden

Depots sind in Budapest bei den

Herren:

Theodor Kertész früher Kertész u.

Gisfert, Dorotheagasse 2, Moritz

Spitzer, Spengler, Marie-Balier-

gasse 1, J. Fischer, Porzellanhand-

lung, Wienergasse Nr. 1, Stefan

Kerlinger, M. J. Sachs, Franz

Wohlmuith, Grand Bazar Landstraße,

Mann, Stern u. Comp Landstraße,

M. Kohn, Grendiergasse Nr. 3, J.

Waldfeiner, Palattingasse, Philipp

Wack, Brüder Rothhauser, Fran-

kels Meßen, Ant. J. Keller Kö-

ntingasse, Heruda, Brüder Alois

Kirz, J. Görög, Brüder J. Salzer

hauser, Parvanegasse, J. Salzer

Palats Haas, Giselaplatz, J. Korn,

Tabatgasse, S. Galitskenstein, Eli-

ene-Weltgasse, J. Subenau,

Industriehof, Geittner u. Haufsch,

Brückle-Bevollstungen sind zu richten an

Singer's pat. Kalk-Leim-Fabrik

Budapest, Tabatgasse Nr. 5.

Es werden dort alle Gegenstände

zum Zusammenfügen angenommen.

Preis einer Flasche 20, 30 und 50 Kreuzer.

Obiger Leim (Kitt) wurde wegen seiner Güte und Vorzüglichkeit auf der Landesindustrie-Ausstellung mit der Verdienstmedaille ausgezeichnet.